Schwarzwald-Wacht

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile 7 Rpfg., Textteil-Millimeter 15 Rpf. Bei Wiederholung oder Mengenabschluß wird entsprechender Rabatt gewährt. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 7.30 Uhr. Für fernmündlich aufgegebene Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden. — Erfüllungsort: Calw. Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht. Lederstraße 25.

Fernruf Nr. 251 — Gegründet 1826

Calwer Tagblatt

Bezugspreis: Ausgabe A durch Träger monatlich RM. 1.50 und 15 Rpf. mit Beilage „Schwäbische Sonntagspost" (einschließl. 20 Rpf. Trägerlohn). Ausgabe B durch Träger monatlich RM. 1.50 einschl. 20 Rpf. Trägerlohn. Bei Postbezug Ausgabe B RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Bestellgeld. Ausgabe A 15 Rpf. mehr. Postscheck-Konto Amt Stuttgart Nr. 134 47

Nationalsozialistische Tageszeitung und Amtsblatt sämtlicher Staats- und Gemeindebehörden des Kreises Calw

Calw im Schwarzwald — Montag, den 17. Februar 1941 — Nr. 40

England sperrt die Malakka-Straße

Von Singapur bis nach Niederländisch-Indien Minen ausgelegt - Durchfahrt nur mit Genehmigung der englischen Flottenbehörden - Eine provokatorische Maßnahme

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 17. Februar. Die englische Admiralität gab am Sonntag bekannt, daß ein ausgedehntes Gebiet um Singapur von der malaiischen Küste bis Niederländisch-Indien zur Gefahrenzone für die Schiffahrt erklärt wurde. Minen seien in diesem Bezirk ausgelegt worden, und die Schiffe müßten sich zur Durchfahrt durch die Malakka-Straße an die englischen Flottenbehörden in Singapur wenden.

Das ist, nachdem schon früher einzelne Gebiete um Hongkong und Singapur in kleinerem Umfange von den Engländern mit Minen verseucht worden waren, die erste größere Kampfmaßnahme Englands im Fernen Osten. Sie hat provokatorischen Charakter und steht mit der vorangegangenen Pressehetze über die angebliche Kriegsgefahr in Fernost im Zusammenhang. Zu diesem Thema gehört auch die „Fernostkonferenz", die in Washington stattfand und an der Außenminister Hull, Lord Halifax und der australische Gesandte in Washington teilnahmen. Es verlautete, daß bei dieser Konferenz die Fernostkrise unter allen Gesichtspunkten behandelt worden sei. Lord Halifax, der sowieso Fernost-Alarmnachrichten am laufenden Band liefert, hatte außerdem eine Sonderbesprechung mit dem stellvertretenden Außenminister Sumner Welles. Er erklärte Pressevertretern, sein Ziel sei, einen vollständigen Umsturz der Lage zu verhindern. England habe seit einiger Zeit seine Streitkräfte im Stillen Ozean vermehrt. (Früher hieß es, die dortigen Seestreitkräfte seien vermindert worden, weil sie im Mittelmeer benötigt werden.)

Die Malakka-Straße, die die Halbinsel Malakka von Sumatra trennt, hat eine Breite von 67 Kilometer

Der australische Labour-Vorsitzende Curtin, der in der Hetze gegen Japan schon immer eine besondere Rolle gespielt hat und dem die beschwichtigenden Aeußerungen des stellvertretenden Ministerpräsidenten mißfallen, erklärte in Sydney, er übernehme die volle Verantwortung für jene, im Namen des abwesenden Ministerpräsidenten herausgegebene Erklärung, in der eine neue ernste Phase des Krieges angekündigt worden war. Man dürfe nicht glauben, daß die Krise unmittelbar bevorstehe, aber Gefahren seien nahe.

So also hetzt man in England selbst und in einzelnen Ländern des Empire trotz der beruhigenden japanischen Erklärungen einfach weiter. Selbst der Ministerpräsident von Neuseeland hat es für nötig gehalten, eine Erklärung abzugeben, in der es heißt, jeder müsse sich klar darüber sein, daß die ständige Verschärfung der Ereignisse im Ausland eine Lage schaffe, die außerordentlich ernst ist. Das Kriegskabinett Neuseelands und die Regierung berieten fast Stunde für Stunde über die zu ergreifenden Maßnahmen. Auch diese Erklärung ist natürlich ein Produkt der Londoner Regierung, das sich indessen wahrscheinlich bald als ebenso töricht erweisen wird, wie die übrigen Sensationsmeldungen aus dem Pazifik-Raum.

Portugiesen verlassen Irland

Militärabordnung nach England unterwegs

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 17. Februar. Die portugiesischen Staatsangehörigen in Irland sind von ihren Konsulaten aufgefordert worden, so schnell als möglich in ihre Heimat zurückzukehren. Von amtlicher englischer Seite wird mitgeteilt, daß eine portugiesische Militärdelegation nach England eingeladen wurde. Die Delegation sei bereits unterwegs.

Bomben auf britischen Kreuzer

Kriegswichtige Anlagen Südost- und Mittelenglands erfolgreich angegriffen

Berlin, 16. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von drei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit zusammen 19 000 Brutto-Registertonnen. Ein Kriegsschiff in Uebersee, dessen bisheriger Gesamterfolg im Handelskrieg mit 110 000 Brutto-Registertonnen versenkten feindlichen Handelsschiffsraumes bereits bekannt gegeben wurde, versenkte weitere 10 000 Brutto-Registertonnen.

Aufklärungsflugzeuge beschädigten gestern bei Angriffen in der Themse- und Humber-Mündung zwei feindliche Handelsschiffe durch Bombentreffer schwer.

Fernkampfartillerie des Heeres beschoß am 14. und 15. Februar kriegswichtige Ziele in Südostengland.

In der Cyrenaika belegten Sturzkampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe britische Stützpunkte mit Bomben schweren Kalibers.

Angriffe von stärkeren Kampffliegerkräften richteten sich in der Nacht zum 16. Februar gegen kriegswichtige Anlagen in Südost- und Mittelengland und gegen Schiffsziele. Bombentreffer verursachten auf mehreren Flugplätzen größere Brände und zerstörten Unterkünfte und abgestellte Flugzeuge. Große Schäden entstanden in den Dockanlagen an der Themse und im Hafengebiet einer Stadt an der Westküste. Zwei Handelsschiffe von zusammen 8000 BRT. wurden versenkt, ein weiteres feindliches Handelsschiff in Brand geworfen. Ein Kampfflugzeug erzielte Bombentreffer auf einen leichten Kreuzer.

Einflugsversuche des Feindes in die besetzten Gebiete wurden schon an der Küste abgewiesen. Hierbei verlor der Feind fünf Flugzeuge, und zwar zwei Jäger und drei Kampfflugzeuge im Luftkampf.

An verschiedenen Orten Westdeutschlands warf der Feind in der letzten Nacht eine geringe Zahl von Spreng- und Brandbomben, die einige Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Wehrwirtschaftlicher oder militärischer Schaden entstand nicht. Bei diesen Einflügen und bei nächtlichen Angriffsversuchen auf die besetzten Gebiete schossen Nachtjäger vier und Flakartillerie ein feindliches Flugzeug ab.

Die Gesamtverluste des Feindes am 15. Februar und in der Nacht zum 16. Februar betragen demnach zehn Flugzeuge.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Im Schlauchboot südlich von Malta

Statt Bomben fallen Rucksäcke aus dem Schacht unserer He 111

DNB. (PK.) Der Gefechtsbericht der Staffel meldet am 11. Februar 1941: „Aufgabe, die Besatzung einer He 111, die im Schlauchboot im Mittelmeer südlich von Malta treibt, zu suchen. Die Besatzung etwa 150 Kilometer südlich Maltas gefunden. Abwurf 16.40 Uhr von Verpflegung in Rucksäcken. Nach vielstündigem Fühlunghalten am Schlauchboot Besatzung von einem Seenotschiff um 24 Uhr aufgenommen."

Wir haben diesmal keine Bomben geladen. Der Chef der Staffel hat kurz die Aufgabe bekanntgegeben. Er weist jeder Maschine den Einsatz zu. In unserer „Cäsar" liegt im Schachtkreuz ein prallgefüllter dickwanstiger Rucksack. Zwei Schwimmwesten sind um ihn geschnürt. Wasser, Brot, Zigaretten, Schokolade, eine Flasche Kognak, Signalmunition, Zwieback: all das fliegt mit. Ohne Bomben geht es gegen Malta. Vorn nimmt der Kommandant, Staffelkapitän Ritterkreuzträger K., Platz.

Mit uns haben noch vier Maschinen die gleiche Fracht. Seit zwei Tagen schwimmt eine Besatzung im Schlauchboot in der Unendlichkeit des Meeres, zuletzt sind sie 20 Kilometer von La Valetta entfernt gesichtet worden. Nachts trieben sie weiter. Heute sollen wir sie endgültig finden und ihre Rettung durchsetzen.

Zuerst geht es im Verbandsflug, dann teilen wir uns in Reihe auf, jede Maschine nimmt den ihr zugewiesenen Kurs und sucht die verschiedenen Quadrate ab. Angestrengt suchen alle Augen. Nichts wie Wasser ist unter uns. Zuweilen fliegen ein paar Wolken an uns vorbei. Zwei Stunden suchen fünf Maschinen. Jeder Mann der Besatzung hat einen Streifen, den er keinen Augenblick außer acht läßt.

Von „Dora" ein Anruf: „Hallo, ich rufe die ‚Cäsar'!" — „Wir haben das Boot gefunden!" ... Wir nehmen den Kurs nach dem Boot auf, lotsen uns heran. Es geht uns fast zu langsam. Rundum auf dem Meer spielen schäumend die Wellen, Nebelfetzen reißen wie dünne Schleier an unseren Tragflächen. Die Sonne brennt durch die Kanzel, und an den kleinen Seitenfenstern pfeift der Wind durch die schmalen Oeffnungen. Wir spähen gespannt die Weite des Wassers ab.

Der Bordschütze macht sich fertig. Es ist eine friedliche und kameradschaftliche Handlung, die er vollbringt. Er prüft die Verschnürung. Die Wanne wird geöffnet, Staub fliegt mir in die Augen, der sich von den Stiefelsohlen gelöst hat. Ich halte den Bordschützen am Koppel fest, denn unter uns muß das Schlauchboot sein. Ich habe die Kameraden dort nicht gesehen. Wir gehen in eine Kurve, sinken langsam, tiefer, immer weiter runter. Bis auf zwanzig Meter gehen wir ans Schlauchboot; der Unteroffizier, den ich halte, wirft ab. Er lacht übers ganze Gesicht und freut sich; dann schließt er die Wanne wieder.

Und nun sehe auch ich die Kameraden unten. Ein kleiner gelber Punkt: das Schlauchboot... Und wie tröstend senkt sich nun die dritte Maschine nieder, ein winziger gelber Gegenstand — der dritte Rucksack klatscht kurz auf das Wasser. Von unten winken, kaum sichtbar, dankbare Hände. Dann paddeln unsere Kameraden mit ihrem Boot an die schwimmende Verpflegung heran ...

Alle fünf Maschinen warfen ab. Zwei blieben bis in die späten Abendstunden über den treibenden Kameraden, bis sich das Seenotschiff näherte und die Rettung gewiß war. Unser Hauptmann nickte vorne nur. Auf dem Horst sagte er kurz: „Zigarette", nahm die Mütze und schob sie leicht auf die Seite. „Das haut wieder mal hin", meinte einer. Dann schob der Käpt'n sie noch ein klein Stückchen weiter rechts. **Kriegsberichter Anton Braeg**

Tagesangriff auf London

Die Docks sehr schwer getroffen

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 17. Februar. Am Sonntagvormittag erfolgte, wie die Engländer ziemlich beklommen zugeben, ein Tagesangriff deutscher Luftstreitkräfte auf London. Von einem deutschen Flugzeug wird gesagt, es sei ganz niedrig über einem Distrikt der Hauptstadt hinweggeflogen. Auch über Ostengland seien deutsche Flugzeuge tätig gewesen. Wie jetzt bekannt wird, war in den letzten Tagen das Feuer der deutschen Geschütze an der französischen Kanalseite so heftig, daß am englischen Ufer mitunter der Erdboden bebte und in Kent die Häuser zitterten. Das Londoner Luftfahrtministerium muß nun auch zugeben, daß während der vergangenen Nächte bei den Angriffen die Londoner Docks viel schwerer getroffen worden sind, als in der letzten Zeit.

Dreiste Verleumdung

Gründliche Abfuhr für britischen Minister

Wien, 16. Februar. Der Reichsleiter für die Jugenderziehung und Reichsstatthalter von Wien, Baldur von Schirach, nahm am Samstagabend in einer Ansprache auf einer großen Kundgebung in Wien Gelegenheit, dem englischen Erziehungsminister Ramsbotham die gebührende Antwort zu erteilen. Der Minister der plutokratischen Churchill-Regierung hat vor wenigen Tagen ebenso unverschämte wie unberechtigte Angriffe gegen die nationalsozialistische Erziehung gerichtet. Er hat sich dabei in frecher, echt englischer Ueberheblichkeit nicht gescheut, die Moral des Nationalsozialismus als eine Moral der Wilden zu bezeichnen und der nationalsozialistischen Jugend Kulturlosigkeit vorzuwerfen. Wir bestreiten der englischen Nation das Recht, so betonte Baldur von Schirach u. a., uns einen belehrenden Vortrag über das zu halten, was Kultur sei. Denn England ist für die Welt höchstens ein Zivilisationsbegriff, wir Deutsche aber sind ein Sinnbild einer Kultur. Man soll die erzieherische Theorie nur an den Erfolgen messen. Und hier spricht die deutsche Erziehung, die die Menschen zu Mut und Gehorsam, zu Tapferkeit und Einsatz, aber auch zu neuen einzigartigen kulturschöpferischen Leistungen führt, gegen das sterile englische Erziehungssystem. England ist in Frankreich von der deutschen Jugend, dem deutschen Geist und den überirdischen Werten der deutschen Seele geschlagen worden. Es wird auch in Zukunft von dieser nationalsozialistischen Generation geschlagen werden.

Der Führer ehrt Prof. Günther

Goethe-Medaille für den großen Rassenforscher

Berlin, 17. Februar. Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Hans Günther in Berlin-Dahlem aus Anlaß der Vollendung seines 50. Lebensjahres in Würdigung seiner besonderen Verdienste auf dem Gebiet der Rassenforschung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Reichsleiter Alfred Rosenberg sandte dem Rassenforscher Prof. Dr. phil. Hans Günther zu seinem gestrigen 50. Geburtstag ein herzliches Glückwunschschreiben, in dem er erklärt, das Werk Professor Günthers sei für die Sicherung und Ausgestaltung der nationalsozialistischen Weltanschauung von größter Bedeutung. Auch der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, und Reichsminister Dr. Frick übermittelten ihm zu seinem 50. Geburtstag herzlich gehaltene Glückwunschtelegramme.

Kulturaustausch mit Holland

Eine Kulturgemeinschaft gegründet

Den Haag, 17. Februar. Neben dem niederländischen Kulturkreis haben sich in den letzten Monaten Kulturvereinigungen gebildet mit dem Ziel, einen deutsch-niederländischen Kulturaustausch zu pflegen. Diese Bestrebungen haben nunmehr feste Form erhalten in der „Niederländischen Kulturgemeinschaft", die in Kaseel Oudwassenaar offiziell gegründet wurde.

Zur Gründungsversammlung hatten sich einige hundert niederländische und deutsche Gäste eingefunden. Präsident van Maßdijk zeigte in zahlreichen Beispielen aus der Geschichte die engen, auf blutmäßiger Verwandtschaft beruhenden Wechselbeziehungen auf allen Kulturgebieten. Prof. Wehofsich, der deutsche Präsident, kennzeichnete die Aufgaben der Kulturgemeinschaft als ein gegenseitiges Geben und Empfangen. Gegenseitige Achtung, gleiche Kulturhöhe und innere Verwandtschaft seien die Voraussetzungen für die Zusammenarbeit.

Aussprache Roosevelt—Nomura

Der Präsident unterstrich seine Englandhilfe

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 17. Februar. Präsident Roosevelt hatte am Sonntag eine Besprechung mit dem japanischen Botschafter über die Gesamtlage der beiden Länder. Roosevelt soll nach Reuter dem japanischen Diplomaten angekündigt haben, daß die USA. an England jede Art von Hilfe geben würden, mit Ausnahme direkter Kriegsbeteiligung. Roosevelt habe ferner auf die amerikanischen Besorgnisse in bezug auf China hingewiesen.

Britische Geheimakten verbrannt

Auch in Bulgarien die Gesandtschaft reisefertig

rd. Sofia, 17. Februar. Auf dem Hof der englischen Gesandtschaft geht das Verbrennen von Akten, Schriftstücken und dergleichen vor sich. Mitglieder der englischen Gesandtschaft haben bisher Sofia noch nicht verlassen, jedoch halten sie sich schon reisefertig.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

9 Spitfires abgeschossen

Berlin, 16. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Jagdflugzeuge schossen gestern über der Südostküste Englands neun britische Flugzeuge vom Muster Spitfire ab. Ein feindliches Kampfflugzeug wurde an der holländischen Küste zum Absturz gebracht.

In der Cyrenaika griffen deutsche Jagdfliegerverbände feindliche Kraftfahrzeugkolonnen und Panzerwagen an und schossen mehrere Fahrzeuge in Brand.

Deutsche Kampfflugzeuge zerstörten durch Bombentreffer militärische Anlagen in Bengasi und den britischen Stützpunkt El Ageila.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht Industrieziele in London und eine Reihe von Flugplätzen mit Bomben schweren und schwersten Kalibers, die größere Brände und Explosionen hervorriefen.

Der Feind warf in der Nacht zum 15. Februar Spreng- und Brandbomben insbesondere auf eine Stadt in Westdeutschland. Außer einer Anzahl Toter und Verletzter unter der Zivilbevölkerung entstand nur geringer Gebäudeschaden in Wohnvierteln.

Ein eigenes Flugzeug wird vermißt.

Oshima freut sich auf Berlin

Der bisherige japanische Botschafter abgereist

Moskau, 16. Februar. Botschafter Oshima, der sich zur Zeit auf der Durchreise nach Berlin in Moskau aufhält, empfing in Moskau die deutschen Pressevertreter. Der Botschafter gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, binnen kurzem wieder — nach nur 15monatiger Unterbrechung — in Deutschland zu weilen, wo er viele alte Freunde habe. Mit Deutschland verbinde ihn eine nunmehr 20jährige Bekanntschaft: Im Jahre 1921 sei er zum erstenmal als Jehilfe des japanischen Militärattachés nach Berlin gekommen, wo er dann später von 1934 bis 1938 als Militärattaché und von 1938 bis zum Oktober 1939 als Botschafter gewirkt habe. Er wolle nunmehr während seiner neuen Amtsperiode in Berlin alle seine Kräfte der Ausgestaltung des engen deutsch-japanischen Verhältnisses widmen.

Der von der Kaiserlich Japanischen Regierung abberufene japanische Botschafter in Berlin, Saburo Kurusu, verließ am Freitagabend die Reichshauptstadt. Zu seiner Verabschiedung hatte sich im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherr von Weizsäcker, eingefunden, der dem scheidenden Botschafter die Grüße des Reichsaußenministers überbrachte.

USA-Stützpunkte auf Samoa?

Der Kampf um das Englandhilfegesetz

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 16. Febr. Der amerikanische Marineausschuß des Repräsentantenhauses hat beschlossen, den Oberbefehlshaber der Flotte, Admiral Stark, zu einer Geheimsitzung zu laden, um Informationen nachzusuchen hinsichtlich seines Vorschlages, einen amerikanischen Flugzeugstützpunkt auf den Samoa-Inseln in der Südsee zu bauen.

Im Senat hat eine Gruppe von 15 Senatoren gegen das Rooseveltsche Hilfsgesetz für England neue Abänderungsvorschläge eingebracht. Der eine will die Ueberlassung irgendwelcher Teile der amerikanischen Flotte an eine ausländische Macht verbieten, der andere will jede Anwendung amerikanischer Kriegsschiffe zur Begleitung von Handelsschiffen nach dem Ausland unterbinden.

Roosevelts Sonderbeauftragter Hopkins, der soeben aus London nach Washington zurückkehrte, erklärte amerikanischen Pressevertretern, er vertraue auf die Engländer. Sie brauchten allerdings eine „ganze Menge Hilfe"!

Washingtoner Blätter bringen in großer Aufmachung einen Bericht über eine Demonstration von „Müttern" im Kapitol gegen die Bill 1776, welche Nummer das Englandhilfegesetz trägt. Diese amerikanischen Frauen marschierten im Senatsflügel des Kapitols mit Plakaten auf, auf denen geschrieben stand: „Nieder mit der englischen Flagge!", „Tötet die Bill 1776, aber nicht unsere Söhne!", „Wir leihen euch Roosevelt und Willkie, aber nicht unsere Söhne!"

„Blockade" gegen Rumänien

Die Plutokraten drohen auch Bulgarien

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 16. Februar. Die englische Regierung hat nach bewährter Piratenmethode Rumänien in die Blockade gegen Europa einbezogen und alles in ihrer Macht befindliche rumänische Eigentum beschlagnahmt. Die Bestimmungen über den Handel mit dem Feind sollen auf Rumänien genau so Anwendung finden wie auf die besetzten Gebiete in Nord- und Westeuropa. Gleichzeitig verlautet aus London, daß dort eine eifrige Werbung für ein Komitee rumänischer Emigranten im Gange ist, dem sich auch einige Mitglieder der bisherigen rumänischen Botschaft in London angeschlossen haben. Schweden hat die Wahrnehmung der rumänischen Interessen in England übernommen.

Der englische Gesandte in Sofia ist, wie in London mitgeteilt wurde, zur Abgabe einer Erklärung ermächtigt worden, in der England mit Abbruch der Beziehungen auch zu Bulgarien und mit weiteren unfreundlichen Akten droht.

Kreta mit Splitterbomben belegt

Heftige Kämpfe an der griechischen Front - Mehrere Briten abgeschossen

Rom, 16. Februar. Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: An der griechischen Front fanden im Abschnitt der 11. Armee am gestrigen Tage heftige Kämpfe statt. Unsere Luftwaffe hat Truppenzusammenziehungen und Nachschubkolonnen mit Splitterbomben belegt.

In Nordafrika bombardierten Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps erfolgreich die militärischen Anlagen eines feindlichen Stützpunktes.

Unsere Flugzeuge haben einen feindlichen Stützpunkt auf Kreta bombardiert und mit Splitterbomben belegt, wobei einige Flugzeuge am Boden beschädigt wurden.

Feindliche Flugzeuge warfen einige Brandbomben über Rhodos.

In Ostafrika wurden an der Nordfront feindliche Angriffe im Abschnitt von Keren und im Gebiet von Carora (Norderitrea) glatt abgewiesen. Im unteren Juba-Land gehen die Kämpfe in der Umgebung von Kisimajo weiter.

Der Feind unternahm einige Einflüge auf Ortschaften in Eritrea, in Massaua wurde ein englisches Flugzeug von der Flak abgeschossen. Ein weiteres Flugzeug wurde im Juba-Abschnitt zum Absturz gebracht.

In der Nacht zum 16. Februar führten englische Flugzeuge Einflüge auf Katania, Syrakus und Brindisi durch. In Brindisi wurden zwei Flugzeuge von der Marineflak abgeschossen. Ein Mitglied der Besatzung, das im Fallschirm abgesprungen war, wurde gefangen genommen.

Der Vizekönig von Aethiopien, Herzog von Aosta, hat sich in Fortsetzung seiner Frontbesichtigung nach dem Juba-Land-Sektor begeben. Er hatte sowohl in Magadiscio wie in Chisimpio eingehende Besprechungen mit den militärischen und zivilen Behörden und besichtigte sodann die an der Front stehenden Truppenverbände. Ein besonderes Lob spendete der Vizekönig den freiwilligen Flugzeugführern, die im täglichen Einsatz sich sogar am indischen Himmel auszeichnen.

Donovans Brieftasche wieder da

Ein seltsames Entlastungsmanöver

Von unserem Korrespondenten

rd. Sofia, 17. Februar. In der bulgarischen Hauptstadt amüsiert man sich über das Wiederauffinden der verloren gegangenen Brieftasche des Roosevelt-Abgesandten Oberst Donovan. In der Erklärung, die der nordamerikanische Gesandte der bulgarischen Presse übergab, heißt es: „Die seinerzeit verloren gegangene Brieftasche des Obersten Donovan hat sich gefunden. Sie war im Fundbüro, in altes Zeitungspapier eingewickelt, abgegeben worden. Die Untersuchung wird fortgesetzt." Es muß, so meint man hier dazu, ein sonderbarer Finder gewesen sein, der nach einem Monat die Brieftasche mit unberührtem Inhalt abliefert und nicht einmal Finderlohn beansprucht. Man hält die ganze Angelegenheit für nachträgliches Entlastungsmanöver für Donovan.

Der mißglückte Fallschirm-Angriff

Einzelheiten zu dem vereitelten Anschlag auf Wasserstauanlagen

Sonderbericht unseres Korrespondenten

v. L. Rom, 16. Februar. Die im Keim erstickte nächtliche Aktion englischer Fallschirmjäger in den süditalienischen Provinzen Kalabrien und Lukanien bezweckte einen Anschlag auf die Wasserstauanlagen von Capo Sele, der Quelle des in den Golf von Salerno mündenden Flusses Sele, von denen das gewaltige Bewässerungswerk der Provinz Apulien bis zur Straße von Otranto abhängt.

Die englischen Kommandostellen rechneten offenbar auf den Ueberraschungsfaktor in diesen dünn besiedelten Gegenden Lukaniens, die mit 44 bzw. 61 Bewohnern je Quadratkilometer nebst der Gegend von Nuoro auf Sardinien zu den schwächstbevölkerten Landstrichen Italiens gehören. Der Anschlag auf Capo Sele sollte den Bewässerungsanlagen Südostitaliens Schaden zufügen, deren Bedeutung sich in der Tatsache erklärt, daß 2 680 000 Menschen Apuliens von diesem in jahrzehntelanger, mit erheblichem Kostenaufwand erbauten Wasserwerk abhängen. Die Wachsamkeit der italienischen Sicherungsmannschaften und der Bevölkerung überhaupt machten den englischen Plan zunichte.

Der Anschlag auf Capo Sele im Zusammenhang mit dem kürzlichen englischen Torpedo-Fliegerangriff auf die Staudämme von Tirso auf Sardinien zeigt, daß es den Engländern bei ihren Versuchen in erster Linie darauf ankommt, die Bevölkerung Süditaliens und Sardiniens zu terrorisieren, da die Zerstörung dieses Wasserwerks für weite Gebiete Unfruchtbarkeit und Dürre zur Folge hätte.

Die Agenzia Stefani meldet dazu noch folgende Einzelheiten: In der Nacht zum 11. Februar waren in dem genannten Gebiet zwischen 20.30 Uhr und 2 Uhr morgens britische Fallschirmjäger abgesprungen und hatten sich in einem ringsum von Wald umgebenen Gelände festgesetzt, wo sie die dort wohnenden Bauern in Schach hielten und in einem Bauernhaus einen ihrer Leute, der sich ein Bein gebrochen hatte, zurückließen. Die inzwischen alarmierten Karabinieri umstellten in Gemeinschaft mit Milizsoldaten und Polizisten das ganze gefährdete Gebiet und suchten die Abgesprungenen. Einige Engländer versuchten, sich unter den Tarnnetzen der Wasserversorgungsanlagen zu verbergen, um der Entdeckung zu entgehen und doch noch einen Versuch zu machen, ihre Aufgabe durchzuführen. Er wurde vereitelt und elf Fallschirmjäger gefangen.

Sieben weitere, darunter ein Leutnant, gerieten einige Kilometer entfernt ebenfalls in Gefangenschaft, nachdem sie versucht hatten, Widerstand zu leisten. Die italienische Streife bestand hier aus einem Karabiniere, einem Polizisten und einem Hirten als Führer in dem unwegsamen Gelände. Die beiden letzteren wurden durch Schüsse aus einem leichten Maschinengewehr niedergestreckt. Der Karabiniere hielt jedoch die Engländer so lange in Schach, bis Verstärkungen eintrafen, die die Uebergabe des Feindes erzwangen.

Eine andere englische Gruppe hatte sich in den Buschwald geflüchtet. Auch sie wurde mitsamt ihrem Anführer, einem Hauptmann, gefangen genommen. Die Engländer waren mit einem khakifarbenen Schutzanzug bekleidet und trugen Fliegerhemden. Sie hatten MG.s und Maschinenpistolen sowie die zur Durchführung ihrer allerdings völlig mißglückten Aufgabe notwendigen Sprengkörper bei sich. Bei den Gefangenen wurde italienisches Geld gefunden. Die Engländer wurden dem Kommando der Landesverteidigung zugeführt.

Zu der von Churchills Handlangern ausgestreuten Greuellüge, daß diese gefangenen Fallschirmjäger als Spione behandelt würden, wird von „Stefani" die Erklärung verbreitet, daß die englischen Fallschirmjäger als Kriegsgefangene untergebracht werden, wo es den Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes gestattet sein wird, sie zu besuchen.

Sie prahlen, klagen und lamentieren

Rederitis unter Churchills Söldlingen zur Aufpulverung des englischen Volkes

Sonderbericht unseres Korrespondenten

hw. Stockholm, 16. Februar. Der englische Marineminister Alexander erklärte in einer Rede, daß ein intensiver Angriff gegen die englische Schiffahrt im Gange sei. Auf die jüngsten Erfolge der deutschen See- und Luftstreitkräfte im Handelskrieg ging er in vorsichtiger Weise nicht näher ein. Aber er entschloß sich zu folgendem Eingeständnis, anscheinend um die Passivität der englischen Flotte zu entschuldigen: „Noch niemals in unserer Geschichte hatte die Flotte eine so enorme Bürde zu tragen." Er sagte nichts von der aktiven Rolle der englischen Flotte in der weiteren Kriegführung, sondern setzte alle Hoffnungen auf Englands Luftwaffe.

Minister Greenwood wiederholte gleichzeitig seine frühere Erklärung, daß durch die englischen Nachtangriffe auf Deutschland fünfzigmal (!) soviel Schaden an Industrieobjekten angerichtet werde, wie durch deutsche Angriffe auf England (!!). Die Genauigkeit dieser englischen Berechnung — von ihrer Bescheidenheit ganz zu schweigen — wird gewiß in der ganzen Welt Bewunderung erwecken.

Von der Rederitis wurden aber noch andere prominente Plutokraten befallen. Vor allem müssen Churchills bezahlte Kreaturen verlogene, aus der Angst der Zeit geborene Zukunftsversprechungen machen. So schleimte sich der Gewerkschaftsbonze Brown über die Frage aus „Was jeder Engländer sich nach einem Sieg Großbritanniens wünscht". Wünscht ist gut, denn es würde auf jeden Fall nur beim Wünschen bleiben. Der gewesene Minister Oliver Stuart wurde dazu kommandiert, Prahlereien über die angebliche „Stärke" der RAF. von sich zu geben. Wie stark die RAF. in Wirklichkeit ist, das hat sie erst dieser Tage bei der jämmerlichen Schlappe über Calais sehr deutlich demonstriert. Und schließlich noch Sir John Simon, derzeit Lordkanzler in Churchills Kabinett. Er mußte — Churchills selbst wagt es ja nicht! — über die englischen „Kriegsziele" sprechen; seine Rede gipfelte in dem großartigen Satz: Den Völkern Europas werde nach dem Kriege — größere Freiheit gegeben!! Darüber wird ganz Europa nur in ein homerisches Gelächter ausbrechen.

Bei der großen Pleite der britischen Kriegsfinanzierung ist es nicht weiter verwunderlich, wenn auch Finanzminister Kingsley Wood eine Rede gehalten hat. Wenn er dabei die Forderung erhebt, daß jeder Engländer jeden Penny zur Verfügung stellen müsse, so hat er ganz gewiß nicht die Plutokraten gemeint, denn es müssen doch noch einige übrig bleiben, denen die anderen ihre Pennies ausliefern können. Wenn sich Sir Archibald Southby, Mitglied des Oberhauses, im Londoner Nachrichtendienst darüber aufregt, daß es in England immer noch Leute gebe, die fragten, warum und wofür eigentlich gekämpft werden müsse, so ist dies durchaus begreiflich, denn es gibt ja fast keine Völker mehr, die für Englands „Freiheit" noch als Kanonenfutter verwendet werden können.

Es werden also in England zur Zeit Reden über Reden gehalten. Und zu welchem Zweck? Um das englische Volk aufzupulvern, um ihm Mut zuzusprechen und um es zu bewegen, die letzten Kräfte zu mobilisieren und den Plutokraten den letzten Penny zu opfern. Alle diese Reden sind aber nur jämmerliche Versuche, sich über die eigene Nervosität hinwegzureden.

Fallschirmgejagte

Der im italienischen Wehrmachtsbericht vom Freitag erwähnte Absprung englischer Fallschirmjäger auf den äußersten Zipfel Süditaliens, der von Churchill als eine ganz besonders schöne Attraktion für die USA. gedacht war, hat sich zu einem Schaustück entwickelt, das der Lächerlichkeit nicht entbehrt. In Abwandlung des bekannten Ausspruches des römischen Feldherrn Cäsar: „Veni, vidi, vici" könnte man sagen: „Die Engländer kamen, man sah sie und . . . sie wurden gefangengenommen." Wobei man noch hinzusetzen kann: Von einem italienischen Ziegenhirten, einem Polizisten und einem Karabiniere. Und da wir schon mit den englischen Fallschirmgejagten bei den klassischen Zitaten gelandet sind, denken wir weiter an das schöne Sprichwort: „Wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe!"

Die durchgefallene britische Stegreifkomödie hat aber auch sonst noch ihre pikanten Reize, die wir nicht ohne einige kräftige Pfiffe zur Kenntnis genommen haben wollen. Während London nämlich im ersten Schreck die Autorschaft dieses Reinfalles überhaupt verleugnen wollte und etwas später schüchtern erklärte: „Im jetzigen Stadium" können noch keine Kommentare gegeben werden, soufflierte Neuyork zur gleichen Zeit bereits den Text einer späteren Szene, wonach die italienische Regierung die Hinrichtung der gefangenen englischen Fallschirmsoldaten als Spione erwäge. Und während Churchill das von amerikanischen Pressejuden zu früh gereichte Stichwort gerade wiederzukauen begann, endete die englische Tragikomödie bereits mit dem bekannten und wirkungsvollen italienischen Schlußakt, wonach die englischen Fallschirmjäger als Kriegsgefangene angesehen würden und von Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes im Konzentrationslager besucht werden könnten.

Worauf unter dem Gelächter des Weltauditoriums der Vorhang über dem englischen Fallschirmreinfall fiel.

Ein Drittel Wahrheit zugegeben

Reuter über die Geleitzugkatastrophe

Von unserem Korrespondenten

hw. Stockholm, 16. Februar. Die Engländer haben sich zu einem weiteren Schritt in der Richtung auf die Einräumung der schweren Verluste entschlossen, die sie durch die vollständige Vernichtung eines Geleitzuges im Atlantik erlitten haben. Die Londoner Admiralität schweigt allerdings noch immer beharrlich, aber Reuter hat die Erlaubnis erhalten, nunmehr die Versenkung von sechs Schiffen als wahrscheinlich hinzustellen — immerhin ein Drittel der Wahrheit, nachdem nämlich über hundert Ueberlebende der versenkten Schiffe auf Madeira an Land gebracht worden sind. Die Seeleute berichteten übereinstimmend, gesehen zu haben, wie ein einziges deutsches Kriegsschiff innerhalb einer halben Stunde mehrere Schiffe aus dem Geleitzug heraus versenkte. Was aus den anderen Schiffen des Konvois geworden ist, vermögen die Geretteten nicht anzugeben, da sie nur einen Teilausschnitt des Angriffes mit eigenen Augen gesehen haben. (In einem PK.-Bericht wird übrigens geschildert, wie von einem deutschen Verband der ganze Geleitzug versenkt wurde bis auf ein einziges Schiff, das lediglich deshalb nicht auch versenkt wurde, damit es die Ueberlebenden der übrigen versenkten 14 bewaffneten Handelsschiffe aufnimmt.)

Exkönig Alfons schwer erkrankt

Er lebt seit einigen Jahren in Rom

Von unserem Korrespondenten

hn. Rom, 17. Februar. Der Exkönig von Spanien, Alfons XIII., der seit einer Reihe von Jahren in Rom lebt, erlitt einen so schweren Anfall von Angina, daß sein Zustand als ernst bezeichnet wird. Am Krankenlager sind die Exkönigin von Spanien, die nach der Aussöhnung mit Alfons seit kurzem wieder in Rom lebt und die beiden Söhne, Prinz von Asturien und Herzog von Segovia, versammelt. Der italienische Kronprinz Umberto stattete dem spanischen Exkönig am Samstag einen Besuch ab.

Politik in Kürze

Reichsführer SS Himmler kehrte am Samstag von seiner Norwegenreise zurück; den Höhepunkt der Reise bildete ein Besuch bei den Angehörigen der Waffen-SS und der Polizei nördlich des Polarkreises.

*

Die Osloer Presse erinnert in ausführlichen Artikeln und Bildreportagen an den britischen Ueberfall auf die „Altmark" im Joessingfjord, der vor einem Jahr stattfand. Die Artikel heben besonders die Rechtswidrigkeit der britischen Aktion und ihre politischen Folgen für Norwegen hervor.

*

Am Samstag wurde Dimiter Kuscheff zum bulgarischen Landwirtschaftsminister ernannt; Kuscheff ist als Sohn eines Bauern geboren und hat die Landwirtschaftliche Hochschule in Wien absolviert.

*

Amerikanischen Marinekreisen zufolge wurden in der letzten Zeit sieben weitere britische bzw. für England fahrende Schiffe mit insgesamt 25 117 BRT. versenkt. Englandfahrt bedeutet eben Todesfahrt!

*

Roosevelt beauftragte den Rektor der Harvard-Universität, Dr. James Conant, als Leiter einer Sondermission nach England zu fliegen, um „wissenschaftliche Informationen, die für die USA.-Verteidigung von Wichtigkeit" sind, einzuholen.

*

Trotz britischen Terrors wächst in Indien der zivile Ungehorsam. Von indischen Zeitungen wurden nämlich 1200 Verhaftungen bekanntgegeben. Es werden aber immer neue Verhaftungen gemeldet.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Ein Mädel wird Lehrling

Die zweijährige hauswirtschaftliche Lehre

NSG. Damals, als Hanna gerade vor der Schulentlassung stand, begegnete ihr die Nachbarin. Man kannte sich schon viele Jahre hindurch vom Sehen, hatte auch hin und wieder ein paar Worte gesprochen. „Nun, Hanna, jetzt ist es ja bald vorbei mit der Schulzeit" hatte die Nachbarin gemeint. „Was hast Du denn dann vor?" Wenn sie das nur wüßte, hatte Hanna geantwortet, sie sei so unschlüssig. Ein Büro lockte gar nicht sehr. Das Sitzen den ganzen Tag behage ihr nicht. Die Mutter hatte schon vor der Fabrik gesprochen, aber auch dafür hatte sie sich nicht recht erwärmen können. Am liebsten sei ihr eben die Arbeit im Haushalt, das Kochen, Backen, Zimmer richten, Kinder hätte sie auch sehr gerne. Aber da hätte die Mutter wieder Bedenken und wolle sie nicht ohne weiteres in ein Stelle lassen. Sie selbst hätte später auch gerne so etwas wie eine selbständige Arbeit. Guter Rat sei also teuer.

Gar nicht teuer sei er, hatte die Nachbarin entgegnet und schon entwickelte sie ihr einen Plan. „Wie wäre es, wenn Du zu mir als hauswirtschaftlicher Lehrling kommen würdest? Du bist nicht die erste, die ich zwei Jahre lang in alle Kniffe des Haushaltes einlerne und Du wirst auch nicht die letzte sein. Die Vertrauensfrau, die einen jeden Haushalt zuerst ansehen muß, ob er als Lehrhaushalt taugt, ist bei mir schon ein gut bekannter und lieber Gast geworden, denn sie kommt ja jedes halbe Jahr und schaut, was der Lehrling macht. Du wirst Dich nun beim Arbeitsamt melden, ich nicht bei der örtlichen Stelle des Deutschen Frauenwerks, Abteilung Volkswirtschaft-Hauswirtschaft — ich könnte auch zum Arbeitsamt — und dann wollen wir sehen, daß wir bald mit unserer Arbeit zusammen beginnen."

Zwei Monate später war dann Hanna als hauswirtschaftlicher Lehrling bei der Nachbarin eingetreten. Sie hatte eine Lehrfrau gefunden, wie sie es sich nicht besser wünschen konnte und sie lernte so viel, daß sie selbst darüber staunte, was alles in einem Haushalt zu lernen ist. Sie wohnte und schlief bei der Lehrfrau und sie bekam ein Taschengeld. Sie hatte ein nettes Zimmerchen, des Mittags saß sie selbstverständlich mit am Familientisch, denn der hauswirtschaftliche Lehrling gehört in den zwei Jahren seiner Lehrzeit ganz zur Familie.

Was alles lernte nun Hanna in den zwei Jahren? Zunächst einmal von Grund auf die Haushaltführung, sie mußte Arbeitspläne und Küchenzettel aufstellen, die Kosten für die Mahlzeiten berechnen lernen und sich mit einer einfachen hauswirtschaftlichen Buchführung vertraut machen. Das Kochen wurde ebenfalls gründlich gelernt, daß sie einfache Gerichte selbständig herstellen konnte und die Anwendung des Kochbuches beherrschte. Alle Putz- und Reinigungsarbeiten mußten gelernt sein, Waschen, Bügeln, Flicken, Stopfen und sogar ein wenig Nähen, das alles kam dazu. Daß sie auch mit den beiden Kindern, zu denen in den zwei Jahren noch ein drittes kam umgehen lernte, war eigentlich selbstverständlich. Und der kleine Garten hinter dem Haus wollte auch gepflegt werden. Aber es war eine Arbeit, die Hanna viel Freude machte. Am Ende des zweiten Jahres hatte sie die Prüfung abzulegen. Da hieß es dann sehr aufpassen.

Nun, Hanna hat die Prüfung bestanden, ist also geprüfte Haushaltgehilfin geworden. Sie hatte eine planmäßige gründliche hauswirtschaftliche Fachausbildung, und konnte nun eine selbständige Stelle ausfüllen. Zugleich war aber diese Ausbildung Grundlage für viele Frauenberufe, so zum Beispiel Hauswirtschaftsleiterin, Diätassistentin, Säuglings-, Kranken- und NS.-Schwester, Kindergärtnerin, Volkspflegerin, Arbeitsdienstführerin und anderes mehr. Hanna freilich hat sich zunächst entschlossen, in einen Haushalt zu gehen, in dem der Vater im Felde ist und die Mutter neben Kindern noch für das Geschäft zu sorgen hat. Da schafft sie nun ganz selbständig und ist recht zufrieden mit ihrem Beruf.

Nicht ins Blaue wirtschaften!

Von Zinn

„Aber Frau Stengel! Was soll denn ich mit einem Haushaltungsbuch! Was mein Mann bringt, kommt in die Kassette. Und daraus wird so lange geangelt, bis es alle ist. Ich habe alles im Kopf! Wozu noch Buchführung? Da müßte ich viel Zeit haben!"

„Wetten, Frau Lamprecht, daß Sie mit dem Haushaltbuch sogar noch Zeit haben, ins Kino zu gehen, was Sie sich jetzt vor lauter Zeitmangel verkneifen müssen?"

„Da bin ich aber neugierig, wie das kommen soll!"

Frau Stengel, die Nachbarin, krauste die Brauen, wie man tut, wenn man in die Erinnerungskiste hineinlangt: „Wissen Sie noch, wie Sie im vergangenen Monat wegen des fehlenden Zehn-Mark-Scheins aus dem Häuschen waren? Die ganze Wohnung stellten Sie kopf! Tagelang haben Sie gesucht. Ungenießbar die ganze Woche hindurch. Und nachher? Tja, da ging Ihnen ein Licht auf, daß Sie's für die Einmachgläser und Grünkohl ausgegeben hatten. So etwas kann mit ein paar täglichen Notizen ins Haushaltungsbuch nicht vorkommen. Was man schwarz auf weiß besitzt . . . Sie wissen ja! Wieviel Zeit muß man ans Bein binden, wenn man ins Blaue hineinwirtschaftet! Und dann der dicke Kopf, wenn's nicht langt, weil man sich nicht eingerichtet hat, der Aerger . . ."

„Das stimmt schon" überlegte Frau Lamprecht. „Wo kriegt man denn das Buch?"

„Ganz bestimmt in der Geschäftsstelle der NS.-Frauenschaft. Glauben Sie mir, Sie werden's nicht bereuen."

Die ersten Litauen-Umsiedler im Reich

In diesen Tagen begann die große Umsiedlung der Volksdeutschen aus dem Gebiet von Litauen. Bisher wurden hier 43 000 Volksdeutsche erfaßt und betreut. In Eydtkau treffen nun die ersten Umsiedler ein, wo sie ihre erste Verpflegung im Reichsgebiet erhalten (Scherl-Bild)

Sie sichert die deutsche Ernährung

Die Landfrau als Trägerin der Bauernwirtschaft - Schwere Arbeit und große Erfolge

Ein „Heldentum des Alltags" hat man die aufopferungsvolle Tätigkeit der Landfrau genannt; mit vollstem Recht, denn sie ist mutig und ohne Widerrede überall dort eingesprungen, wo nach und nach die Männer ausfielen. In dem Zeitraum zwischen 1933 und 1939 hat sie sogar die absolute Mehrheit erlangt, jetzt sind zum ersten Male in der Landwirtschaft mehr Frauen (4 878 300) tätig als Männer (4 051 000). Das ist ein entscheidender Vorgang, dem wir Beachtung schenken müssen.

Stellen wir einmal aufgrund der beiden letzten Volkszählungen von 1933 und 1939 die landwirtschaftlichen Erwerbspersonen einander gegenüber, so müssen wir feststellen, daß sich die Männer in den 6 Jahren um 642 000 vermindert haben, und zwar sowohl die selbständigen, wie die mithelfenden Familienangehörigen, die Beamten, die Angestellten und vor allem auch die Arbeiter. Dafür haben die Frauen in der gleichen Zeit um 229 500 zugenommen, haben also versucht, einen wenigstens leidlichen Ausgleich zu schaffen. Diese Vermehrung erfolgte jedoch nicht bei den weiblichen Selbständigen, den Angestellten oder Arbeitern — diese haben sich ebenfalls weiter vermindert —, sondern ausschließlich bei den sogenannten „mithelfenden Familienangehörigen", die um 353 900 zunahmen.

Es handelt sich hier überwiegend um Frauen und Töchter von Bauern oder Landarbeitern, die an die Stelle der fehlenden Männer traten. Ihre Eingliederung in den Bauernbetrieb ist in den meisten Fällen nicht einmal neu und zusätzlich, weil sie auch vorher bereits ihre Funktionen in der Wirtschaft ausübten. Nur hatte die Statistik sie damals noch nicht voll erfaßt. Die heutige Vermehrung hat also oft nur methodisch-statistische Gründe. Das zuständige Reichsamt sagt selbst, daß die Zählung der Familienangehörigen zu den schwierigsten Fragen der Berufszählung überhaupt gehöre. In Wirklichkeit steht also dem großen Verlust an männlicher Arbeitskraft ein viel geringerer zusätzlicher Zugang an weiblichen Hilfskräften gegenüber, als durch die genannten Zahlen zum Ausdruck kommt.

Wir dürfen daher mit Recht sagen, daß die große und immer noch gestiegene Arbeit am Boden von einer ständig kleiner gewordenen Zahl landwirtschaftlicher Arbeitskräfte geleistet werden muß und daß sie sich in zunehmendem Maße auf die Schultern der Landfrauen verlagerte. Wer die Arbeit auf dem Lande kennt, wird ermessen können, daß die Bauersfrau jetzt wirklich vom frühesten Morgen bis in die späte Nacht hinein eingespannt ist und rastlos schaffen muß, um nur einigermaßen fertig zu werden. Sie hat diese harte Pflicht mit Selbstverständlichkeit und ohne zu murren erfüllt, denn sie weiß, daß die Intensität des Betriebes nicht leiden darf und daß sie mit gutem Beispiel vorangehen muß, wenn sie von den wenigen fremden Hilfskräften ein gleiches verlangen will. Wie nahe mag es hier und da liegen, die Arbeit zu verringern, indem man etwa den Schweine- oder Geflügelbestand einschränkt. Der Betrieb läuft darum doch weiter, aber, was wird der Städter sagen, wenn die Lieferungen plötzlich kleiner werden?

Was hier in erster Linie die Bauersfrau nebst ihren Töchtern, was aber auch die anderen eingesprungenen weiblichen Hilfskräfte geleistet haben, verdient wirklich höchste Anerkennung und höchstes Lob. Die Landfrau hat mehr getan, als man billigerweise von ihr erwarten durfte; sie hat das letzte an Arbeitskraft hergegeben.

Eine erfreuliche Hilfe für die Landfrau sind bereits Landjahr und Landdienst unserer Jugend. Wir hoffen, daß von ihr viele auf die Werbung für den landwirtschaftlichen Beruf hören. Noch wichtiger aber ist es, die Landjugend zu ihrem größten Teile dem Lande zu erhalten und auch die Elterngenerationen davon zu überzeugen, daß „Aufstieg" nicht gleichbedeutend mit „Landflucht" sein muß.

Wenn es uns gelingt, die Stadt ihres mystischen Zaubers zu entkleiden und das Herz der Jugendlichen für das Schaffen an der lebendigen Natur zu öffnen, dann ist ein wesentlicher Schritt zur Ueberwindung der Landarbeiternot getan. Dr. T.

Süße Gerichte und Gebäck aus Kartoffeln

Selbst leicht angefrorene Kartoffeln lassen sich noch ausgezeichnet verwerten

Die Kartoffeln sind nahrhaft und bekömmlich, dabei wohlschmeckend und preiswert. Außerdem hat sie ihre vielseitige Verwendungsmöglichkeit so beliebt gemacht. Selbst wenn wir einmal angefrorene Kartoffeln haben, ist die Kartoffel noch gut zu verwenden.

In diesem Falle lassen wir die Kartoffeln bis zum Verbrauch in einem kalten Raum, da sie sonst leicht schlecht werden. Zum Auftauen stellt man sie, mit kaltem Wasser bedeckt, 20 bis 24 Stunden an einen frostfreien Ort. Während des Auftauens geben die Kartoffeln einen Teil von dem während des Gefrierens gebildeten Zucker ab und verlieren auch im Geschmack etwas das Süßliche. Die Kartoffeln werden dann in der Schale gekocht.

Kleinere Mengen von angefrorenen Kartoffeln werden am zweckmäßigsten zu süßen Kartoffelgerichten wie Klößen, Bratlingen, Aufläufen oder auch zu Kuchen verarbeitet. Bei solchen an sich süßen Speisen ist die Süße der Kartoffeln überhaupt nicht spürbar.

Als Anregung zu den eben genannten Speisen folgen nun einige Rezepte:

Kartoffelklöße ohne Ei: 1½ Kilogramm Pellkartoffeln vom Tage vorher, etwa 200 g Mehl, Salz, ¼ Liter kochende Milch.

Die gekochten, abgezogenen Kartoffeln werden gerieben und mit Mehl und Salz zu einer krümeligen Masse gemischt. Die kochende Milch gießt man in die Mitte und mischt von da aus alles zu einem glatten Teig. Man formt nicht zu große Klöße, die man in kochendes Wasser gibt und zugedeckt bis zum Kochen kommen läßt. Im offenen Topf läßt man sie etwa zehn Minuten ziehen. Nach Belieben gibt man geröstete Brotwürfel in die Mitte jedes Kloßes.

Kartoffelhefekuchen: 250 Gramm Mehl, 30 Gramm Hefe, 1 Teelöffel Salz, 40 Gramm Zucker, 1/8 Liter Milch, 25 Gramm Fett, 500 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, Milch, Zucker, eventuell Zimmet zum Bestreuen.

Man stellt aus Hefe, Mehl, Zucker, Milch, Fett und Salz einen Hefeteig her, dem man zum Schluß die Kartoffeln zufügt, rollt ihn auf dem gefetteten Blech aus und stellt ihn über Nacht kühl. Morgens mit Milch oder zerlassener Margarine bestrichen, mit Zucker und Zimmet bestreut, wird er bei guter Hitze goldgelb gebacken. Den Kuchen ißt man möglichst frisch.

Kartoffelauflauf: 1¼ bis 1½ Kilogramm Pellkartoffeln, 2 Eier oder 1 Ei und Milch, Salz, abgeriebene Zitronenschale, 1/8 bis ¼ Liter Milch, Zucker nach Geschmack.

Die abgezogenen Pellkartoffeln werden gerieben, mit dem Eigelb und den Gewürzen vermischt, die Milch daruntergerührt und der Eischnee unterzogen. Die Masse wird in eine gefettete Auflaufform gefüllt und etwa eine halbe Stunde im Ofen gebacken. Beilage wie bei Kartoffelbratlingen.

Gefüllte Hörnchen: 250 Gramm Mehl, 250 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln (vom Tag vorher), 100 Gramm Zucker, 60 Gramm Fett, 1 Ei, 1 Prise Salz, 1 bis 2 Eßlöffel Milch, etwas abgeriebene Zitronenschale, 1 Backpulver, Marmelade zur Fülle.

Von allen Zutaten bereitet man einen gut durchgearbeiteten Teig. Das Backpulver ist dazu unter das Mehl zu mischen. Das Ei wird mit der Milch verquirlt. Einen kleinen Teil läßt man davon zum Bepinseln zurück. Der Teig wird ½ Zentimeter dick ausgerollt und in Vierecke geschnitten. Auf jedes Quadrat kommt ein Teelöffel steife Marmelade, dann formt man Hörnchen, die man bestreicht und bei mäßiger Hitze backt.

Kartoffelmilchbrot: 250 Gramm Mehl, 40 Gramm Fett, 60 Gramm Zucker, eventuell 40 Gramm Rosinen, 150 Gramm gekochte, geriebene Kartoffeln, Salz, 20 Gramm Hefe, 1/8 Liter Milch, eventuell abgeriebene Zitronenschale.

Man stellt aus Hefe, Mehl, Zucker, Milch, Fett und Salz und den anderen Gewürzen einen Hefeteig her, dem man zum Schluß die Kartoffeln zufügt. Man formt ein Brot daraus, das man bei guter Hitze etwa ¾ Stunden auf dem Blech backt.

Blut der Ahnen

Durch die Schächte meiner Adern
Stürzt das Blut, vom raschen Schlage
Meines Herzens angetrieben:
Blut der Ahnen, Blut der Enkel.
Sieh, aus ungezählten Quellen,
Vom Gebirge, aus den Tälern,
Fern aus Schluchten dunkler Wildnis,
Durch der Ebene lichte Weiten,
Bäche, Flüsse, Ströme bildend
Stürmte es in mir zusammen,
Um für eines Augenblickes
Atem sich ein Bett zu bilden,
Eh' es wieder, mir entgleitend,
Sich verströmt zu neuer Vielfalt.
Und so bin ich Strom und Strombett,
Und ich trage auf der Woge
Licht und Schatten ineinander:
Vätertugend, Väterfünde,
Väterhaß und Väterliebe,
Väterfluch und Väterfegen,
Mädchenlachen, Frauenweinen
Und der Mütter stilles Dulden.
Alles, was sie in den Zeiten
Lebten, liebten, dachten, litten,
Was sich freund, was sich befehdet,
Trag' ich in des Blutes Woge,
Läuternd in geeintem Willen
Fernen Enkeln fromm entgegen.

Wolfgang Schreckenbach

Aus der Geschichte des Fingerhutes

In zahlreichen Näystuben sind immer fleißige Hände damit beschäftigt, aus wertvollem Altmaterial Neues zu schaffen. Bei dieser Arbeit spielt natürlich der Fingerhut keine kleine Rolle. Ja, auch der bescheidene Fingerhut, Zierde der fleißigen Mädchen- und Frauenhand, hat seine Geschichte. Man hält ihn fast häufig für unentbehrlich, und doch reicht seine Geburtszeit nicht allzuweit zurück. Ein Amsterdamer Goldschmied soll das erste Exemplar eines solchen Fingerhutes angefertigt haben. Ein Kleinod solls gewesen sein, das er einer vornehmen Frau als Geburtstagsgeschenk übersandte. Diese wußte mit dem artigen Gegenstand anfänglich nichts Rechtes anzufangen, bis ein beiliegendes Schreiben sie belehrte, daß dieses goldene Hütchen dazu dienen sollte, ihre zarten Finger zu schützen, wenn sie zur Nadel griff. Die so Beschenkte machte von dem neuen Fingerhut mit Freuden Gebrauch, doch wurde durch sie der neue Gebrauchsgegenstand nicht weiter bekannt.

Einige Jahre später kam ein Kaufmann, der den Fingerhut sah, auf den Gedanken, Fingerhüte in Massen herzustellen und allgemein in den Handel zu bringen. Der Versuch gelang, und die Fingerhüte wurden bald ein begehrter Kaufartikel. Zur damaligen Zeit trug man die Fingerhüte noch ausschließlich auf dem Daumen. Sie waren meist kleine Kunstwerke, vielfach auch aus edlem Metall, Gold und Silber, doch kannte man auch schon eiserne. Heute macht man sie aus Stahl, aus Knochen oder Elfenbein, auch gläserne Fingerhüte sind nicht selten. In China treibt man mit den Fingerhüten vielfach Luxus, man stellt sie dort aus Perlmutter, auch mit Goldeinlagen, her. Auch in Siam und Japan schmückt man sie mit Goldverzierungen, mit Edelsteinen und Perlen, so daß ein Fingerhut oft ein kleines Vermögen darstellt.

Fliegerhumor am Briefkasten

Sie behalten ihre gute Laune, obwohl ihnen, wie der Briefkasten verrät, doch etwas Wichtiges fehlt PK. - Röder (Scherl)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Die Frau im Antilopenmantel

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, München

ROMAN VON BRUNNHILDE HOFMANN

45

Gontard endete, atmete tief auf und lehnte sich mit geschlossenen Augen zurück. Er war so erschreckend verfallen und bleich, daß Dr. Köster aufsprang, um ihm Wasser zu reichen. Nachdem er getrunken hatte, kehrten Gontards Kräfte soweit wieder, daß er Dr. Köster einige Fragen beantworten konnte. Der Kriminalrat hatte den Bleistift, mit dem er sich ab und zu Notizen machte, in der Hand, und klopfte gedankenverloren damit auf das Papier, stellte aber, als er bemerkte, wie es den anderen marterte, dieses Klopfen sofort ein. Gontard war ja dauernd an den Grenzen seiner Nervenkraft, das entging Dr. Köster keineswegs.

„Aber wie wollen Sie", fragte Köster plötzlich, Barrat in den Rücken geschossen haben, wenn Sie sich, wie sie selbst sagen, mit ihm im Handgemenge befanden? Noch dazu — aus größerer Entfernung?"

Gontard starrte den Kriminalrat fassungslos an.

„Ich will Ihnen nicht verhehlen", fuhr dieser fort, „daß eine zweite, ganz gleichartige Waffe gefunden wurde, und zwar beim Durchgang zum Schlafkabinett. Ich weiß nicht, ob Sie sich der Oertlichkeit erinnern?"

Gontard schüttelte den Kopf.

„Also ist es so! Und die Leskoy hat gestanden, mit dieser Waffe Barrat in den Rücken geschossen zu haben, was sehr wohl möglich und sehr wahrscheinlich ist, denn auch sie gab an, ausreichende Gründe zu haben. Sie stellte sich heute morgen selbst und wurde in Haft genommen."

„Jelena Leskoy? Aber dann müssen doch zwei Schüsse — und sie hat gestanden? Freiwillig und von selbst?"

„Ja — zwei Schüsse. Unsere Beamten haben sofort eine neue Tatortuntersuchung vorgenommen. Ein Schuß ist in die Wand gedrungen, wie man mir sagte. Das zweite Geschoß steckt im Körper des Toten. Man hat allerdings, soviel bis jetzt feststeht, nur einen Schuß gehört, aber das kann so zu erklären sein, daß der zweite noch im Hall des ersten abgefeuert wurde. Oder vielleicht hörte es sich wie das Zuschlagen einer Tür an. Kommt vor. Denn es wurde ja aus dem Kabinett hinter der Portiere geschossen. Genug. Zwei Schüsse, Herr Staatsanwalt. Bleibt zu ermitteln, welcher Schuß aus welcher Waffe den Mann niedergestreckt hat. Allerdings ist das Kaliber der beiden Waffen das gleiche. Man müßte zunächst die Obduktion der Leiche abwarten, sie wird heute vorgenommen."

„Ich kann es nicht fassen", murmelte Gontard und schüttelte müde den Kopf. „Ich erinnere mich auch nur — wie hinter Nebeln. Aber ich hörte den Schuß und zweifle nicht, daß ich es war, der geschossen hat."

„Es wurde auch aus der Waffe Ihres Sohnes, die Sie bei sich hatten, geschossen. Sie mag Ihnen unter den Händen losgegangen sein."

„Losgegangen?" wiederholte Gontard und ein harter Zug grub sich um seinen Mund. „Nein! Ich wollte töten!" Seine Fäuste ballten sich in der Erinnerung an jenen mörderischen Entschluß. „Ich verstehe heute, wie Menschen — aber das gehört nicht hierher. Man muß sich der Frau, der Leskoy — annehmen, wenigstens ich muß es tun! Ich werde das auch tun. Wahrscheinlich war es so, daß sie nur deshalb auf ihn geschossen hat, weil sie uns, Barrat und mich, im Handgemenge überraschte."

Dr. Köster hob langsam die Schultern und ließ sie wieder sinken.

„Dazu", bemerkte er, „kann ich noch nicht Stellung nehmen. Die Voruntersuchung wird ja erst eingeleitet! Sie selbst hat sich auf diese Form von — Notwehr — nicht berufen. Das meinten Sie doch, Herr Staatsanwalt? Aber ich muß selbst sagen, Herr Staatsanwalt, daß —". Er führte den Satz jedoch nicht zu Ende. „Es wird ja für eine gute Verteidigung gesorgt werden, nehme ich an."

Gontard hatte sich unvermittelt erhoben. „Ich möchte mit meinem Sohn sprechen", sagte er. „Er ist ja nicht eigentlich Strafverteidiger, wenigstens bis jetzt noch nicht, ich wünschte das seinerzeit aus bestimmten Gründen nicht — aber er ist immerhin Anwalt und ich möchte diese Sache mit ihm besprechen."

„Tun Sie das", stimmte Dr. Köster nachdenklich zu. „Aber tun Sie es vorsichtig! Ich glaube, Ihr Sohn — weiß noch nichts von diesem Geständnis."

Ueberrascht sah Gontard den Kriminalrat an. Aufs neue streifte ihn die Ahnung eines Verhängnisses — obgleich er noch nicht ganz begriff, worin es bestand.

16. Kapitel.

Als Gontard in seine Wohnung zurückkam, sagte ihm Lisa, daß inzwischen eine Dame gekommen sei, und reichte ihm die Karte, die in der Silberschale auf dem Dielentisch lag.

„Bergliot Barrat", las der Staatsanwalt. Er vergaß, Hut und Mantel abzulegen und blieb in Gedanken stehen. Also war sie wirklich gekommen, hierher und zu ihm! Sie hatte es ja übrigens gesagt. Sie hatte ihm wohl Wichtiges mitzuteilen.

„Ist die Dame — noch hier?" fragte er.

„Ja, sie wartet im Herrenzimmer, Herr Staatsanwalt!"

Eilig legte Gontard die Ueberkleider ab, dann betrat er das Zimmer. Bergliot Barrat erhob sich aus dem Sessel, sah ihm schweigend entgegen.

Gontard grüßte mit einer stummen Verbeugung.

„Wollen Sie bitte Platz nehmen, gnädige Frau", murmelte er dann und setzte sich selbst. „Wir sehen uns immer unter sehr traurigen Umständen. Das war auch — damals so. Ich erinnere mich noch genau, woher wir uns kennen. Umso mehr bedeutet es für mich, daß gerade Sie mich an diesem Tage aufsuchen."

„Ich hielt es", antwortete sie jetzt, „für meine Pflicht als Mensch."

Fragend, prüfend blickte Gontard sie an.

„Es handelt sich um Ihre Frau", fuhr Bergliot fort, diesem tiefen und schmerzlichen Blick aus den verschatteten Augen standhaltend. „Ja, um ihretwillen bin ich hier. Ich kannte Julia Lutterot. Ich kannte sie länger als Sie."

Gontard war bei diesen Sätzen zusammengezuckt, sein Kopf neigte sich tief.

„Ich kann mir sehr gut vorstellen, was Sie durchgemacht haben", fuhr Bergliot fort. „Trotzdem — oder wenn Sie wollen, gerade deshalb muß ich an die letzten Geschehnisse rühren. Das ist meine Pflicht — nicht leicht zu erfüllen! Denn auch ich — ich selbst —". Sie stockte.

Gontard wandte sich ihr zu, er hatte das Gefühl, ihr zu Hilfe kommen zu müssen. „Sie müssen mir nichts sagen", erklärte er, „was Ihnen selbst Bitterkeit bereitet! Auch Sie haben viel durchgemacht, haben schwer gelitten, nicht anders als ich! Ich weiß es, gnädige Frau. Und Sie sollen hier nicht um meinetwillen etwas aussprechen, was Sie im Andenken an den Mann, der jetzt tot ist — der aber Ihr Gatte war, lieber verschweigen würden. Zumal mir gegenüber, der — — Daß nicht ich es war, der den tötenden Schuß abgab, ist nur ein Zufall. Ja! Wenn es sich tatsächlich so verhält, wie Dr. Köster annimmt. Sie kennen ihn ja, den Kriminalrat. Ich ging gleich nach der Beerdigung zu ihm, um ihm zu sagen, daß ich mich für schuldig halte. Und ich bin es auch. Innerlich auf jeden Fall. Das sollen Sie wissen, gnädige Frau, ehe Sie etwas sagen."

Gontard atmete schwer auf und Bergliot schwieg. Es war sehr still geworden, nicht einmal die Uhr tickte, man hatte vergessen sie aufzuziehen. Dann sagte die Frau:

„Ich weiß. Ich habe gehört, daß Sie dort waren. Und ich weiß auch, daß inzwischen Jelena Leskoy gestanden hat, Barrat erschossen zu haben! Aber selbst wenn es nicht so wäre —"

„Also auch Sie", unterbrach Gontard heftig, „glauben nicht daran —?"

Ueberrascht wandte Bergliot sich ihm zu.

(Fortsetzung folgt.)

Jede Familie Mitglied der NSV.

Neues aus aller Welt

Der Führer und Göring als Ehrenpaten

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht und Reichsmarschall Hermann Göring übernahmen die Ehrenpatenschaft bei dem 11. und 12. Kind, einem gesunden Zwillingsbubenpaar, des Hauptfeldwebels Heinrich Gerlach in Holzhausen bei Kassel.

Unter dem Schrank begraben

Eine Haushälterin in einem Dorf bei Schongau am Lech wollte von einem hohen Schrank einen Gegenstand herunterholen und zog zu diesem Zwecke die untere Schublade heraus, auf die sie sich stellte. Dadurch bekam der Schrank das Uebergewicht und stürzte um. Die Frau wurde unter dem Schrank begraben und erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nach zwei Tagen starb.

Geschwister starben gleichzeitig

In Randersacker bei Würzburg verschied ein 87jähriger Reichsbahningenieur i. R. vier Stunden nach dem Tode seiner 77 Jahre alten Schwester. Das Geschwisterpaar wurde gleichzeitig beigesetzt.

Beim Spiel vom Herzschlag getroffen

Ein sechsjähriger Junge spielte in Bottrop (Westfalen) mit anderen Kindern auf der Straße als er plötzlich zu Boden stürzte. Während des Spiels hatte ein Herzschlag seinem jungen Leben ein jähes Ende bereitet.

Gelöster Schnürsenkel kostete das Leben

In einem Ort in der Altmark trat eine 56jährige Frau, als sie die Treppe herunterstieg, auf einen Schnürsenkel, der sich gelöst hatte, und kam zu Fall. Sie erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod eintrat.

Sommerzeit auch in der Schweiz

Nach langem Zögern hat sich die Schweiz entschlossen, ebenfalls die Sommerzeit einzuführen, und zwar in der Nacht vom 4. zum 5. Mai.

Dreißig Schulkinder ertrunken

35 Schulkinder wollten sich bei Godsheide (Belgien) auf einem Floß auf die andere Seite des Albert-Kanals übersetzen lassen. Dabei sprangen die Kinder auf eine Seite des Floßes, das infolge der Verlagerung des Schwergewichts kenterte. Sämtliche Kinder fielen ins Wasser. Trotz sofort aufgenommener Rettungsarbeiten durch Polizei und Feuerwehr konnten nur fünf Kinder lebend geborgen werden.

Heute wird verdunkelt:
von 18.44 Uhr bis 8.30 Uhr

NS.-Presse Württemberg GmbH. Gesamtleitung G. Boegner, Stuttgart, Friedrichstr. 13. Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw. Verlag: Schwarzwald-Wacht GmbH. Druck: A. Oelschläger'sche Buchdruckerei Calw. Z. Zt. Preisliste 5 gültig.

NSG. KRAFT DURCH FREUDE

Wir bringen am
Mittwoch, dem 19. Februar 1941, 20 Uhr,
Turnhalle RAD., das bekannte und beliebte
Schlierseer Bauerntheater
das mit dem überaus heiteren Volksstück
Das Herz in der Lederhos'n
Lustspiel in 3 Akten von Pohl
in allen Veranstaltungen im Kreis Calw größte Erfolge feierte.
Eintritt: Numerierter Platz **RM. 1.—**
Unnumerierter Platz **RM. —.60**
Wehrmacht **freien** Eintritt
Kartenvorverkauf: KdF.-Kreisdienststelle Calw, Bischofstr. 2, II. Stock

Rosen in Tirol
Nach Alltagssorgen ein ungetrübter Genuß.
Montag 19.30 Uhr
zum letzten Mal.
Hauptrollen:
Marte Harell, Johannes Heesters, Erika v. Thellmann, Theo Lingen, Hans Moser, Leo Slezak.
VOLKSTHEATER Calw

Wundervolle
Frisuren
von
Odermatt

Piano
gegen bar **zu kaufen gesucht.**
Eiche bevorzugt.
Angebote unter Nr. **K. P. 38** an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht".

Ein 1½jähriges
Zuchtrind
verkauft
Lorenz Ehnis, Breitenberg

Die große Familien-Sonntagszeitung
DIE POST
Jeden Freitag neu! 50 Pf.

Calw, 17. Februar 1941
Todesanzeige
Mein lieber Mann, unser treubesorgter Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel
Josef Knörzer
ist nach langer, schwerer Krankheit heute morgen im Alter von 61 Jahren verschieden.
In tiefem Leid:
Die Gattin: **Julie Knörzer** geb. Denk
Die Kinder: **Hedwig Nettekoven** geb. Knörzer
mit Gatten **Karl Nettekoven**
z. Zt. im Felde und Kind **Eckart**
Vaihingen/Filder
Otto und **Erwin Knörzer**
Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Sämtliche Häute und Felle sind beschlagnahmt
und von den **gewerblichen** Metzgereien an die Häute- und Felleverwertung (Schlachthaus) Calw abzuliefern. Von Hausschlachtungen und Notschlachtungen übernimmt Gerbermeister **Fritz Buob in Calw** die anfallenden Häute und Felle.
Fleischer-Innung Calw
O. Schlatterer

Für mein Manufakturwarengeschäft **suche ich**
einen Lehrling und ein Lehrmädchen
zum Eintritt für sofort oder später.
Paul Räuchle am Markt, Calw

Neuheim, den 17. Febr. 1941
Todesanzeige
Mein lieber Mann, unser guter, treubesorgter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel
Friedrich Zotzel
Bäckermeister
ist am Samstag, 15. Februar, nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden im 59. Lebensjahr sanft entschlafen.
In tiefem Leid
Katharine Zotzel mit Kindern
Beerdigung: Dienstag, 18. Februar, nachmittags 2 Uhr.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw